

Kirchenbegriff Albrecht Ritschls zurückführen will (26f.), ein Interesse an der Kirche als menschlicher Handlungsgemeinschaft, das die Verborgenheit der Kirche rein formal als erkenntnistheoretischen Modus versteht und ihren reformatorischen Sachaspekt als Verborgenheit unter dem Kreuz unterbewertet (56–72). Etliche von R.s theologiegeschichtlichen Herleitungen überzeugen mich daher nicht; dies betrifft neben der Verborgenheit der Kirche insbesondere die für R.s ethischen Kirchenbegriff zentrale Gegenüberstellung von darstellendem und wirksamem Handeln, die der Autor durchweg zu dichotomisch denkt (42f., 86, 199). Seine kirchenreformerischen Urteile sind von diesem Problem freilich nicht direkt betroffen, da gerade im Lichte der dritten Barmer These, die der Aufsatzsammlung den Titel gibt, zu fragen wäre, ob die theologische Ekklesiologie kirchenreformerisches Handeln überhaupt direkt zu begründen oder ob nicht vielmehr umgekehrt jede Reformgestalt der Kirche ihren theologischen Auftrag zu *bezeugen* hat.

Henning Theißen

Isolde Karle (Hg.): **Kirchenreform**. Interdisziplinäre Perspektiven, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2009, 307 S. – ISBN 978-3-374-02736-1 (Arbeiten zur Praktischen Theologie 41).

Die Sprachfähigkeit im Glauben zu stärken, um eine Außenorientierung der Kirche zu vollziehen – diese missionarische Sprachförderung ist ein erklärtes Ziel (epd-Dokumentation 9/2009, 4 u. ö.) des EKD-Reformprozesses „Kirche im Aufbruch“, wie er etwa seit der internationalen Partnerkonferenz in Kloster Wennigsen zum Reformationstag 2008 heißt. Nur einen Monat davor fand in

Dortmund eine Tagung statt, die sich ausgehend vom Impulspapier „Kirche der Freiheit“ (2006) mit der Kirchenreform beschäftigte. Ihr Dokumentationsband gliedert sich in fünf Fragestellungen (I–V), die nicht mit den beteiligten Disziplinen (Evangelische und Katholische Theologie, Religions- sowie Diakoniewissenschaft und Soziologie) identisch sind, sondern eher als Sprachspiele fungieren, die zweierlei vereint, nämlich negativ die Reserve gegenüber dem managementtheoretischen Sprachspiel von „Kirche der Freiheit“ sowie positiv das Interesse, Kirche als Raum des Glaubens über diesen Raum hinaus kommunikal zu machen – also das Interesse missionarischer Sprachförderung.

Folgt man dem Band, so scheinen dogmatische (I) und phänomenorientierte (II) Perspektiven, die zusammen ein Viertel der Beiträge ausmachen, diesem Interesse nicht sehr förderlich. Daß es laut *Bernd Oberdorfers* Skizze zum lutherischen Kirchenverständnis neben der geglaubten auch die empirische Kirche und daß es neben dogmatischer auch über Bonhoeffer hinaus echte soziologische Beschreibung der Kirche als reformerische Entscheidungsgrundlage braucht, wie *Markus Höfner* klar herausarbeitet, sollte unstrittig sein, wird aber inhaltlich erst durch die 5 der insgesamt 16 Beiträge gefüllt, die unter der harmlosen Überschrift „Chancen und Grenzen kirchenreformerischen Handelns“ (III) vor allem die Grenzen der Kirchenreform aufzeigen, indem sie nach der wechselseitigen Wahrnehmung zwischen Kirche und gesellschaftlichen Systemen fragen. So weist *Traugott Jähnichen* überzeugend nach, daß Kirchenreform im 20. Jahrhundert immer parallel mit politischen Neuausrichtungen (1918/19, 1933, 1945, 1968er, 1990er Jahre) verlief, und kritisiert von da aus die – von „weltlichen“ Beratern vorgeschlagene! – Reduktion

auf ein geistliches Kerngeschäft der Kirche (92f).

Der nordelbische Landespastor für kirchliche Organisationsentwicklung *Christoph Meyns* wie auch die Soziologin *Anna Henkel* differenzieren zwar z.B. Unternehmens- und Organisationsberatung, aber auch sie stimmen zu, daß die Reformaufgabe missionarischer Sprachförderung nicht allein mit den Steuerungsinstrumenten einer Großorganisation gelöst werden kann. Und das nicht nur, weil dabei die Ortsgemeinden zu kurz kämen, wie der in sich gerundete Schlußteil des Bandes (V) betont, sondern vor allem, weil dann das Verhältnis der Kirche zur Gesellschaft grundsätzlich fragwürdig bestimmt wäre, nämlich so, daß die Organisationsfähigkeit der Kirche sowohl über- als auch unterschätzt würde. Einerseits würden die Tragweite der Säkularisierung unter- und damit die Reformchancen kirchlicher Organisationsreform *überschätzt*. Diesen Aspekt betonen anhand der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen *Detlef Pollack*, der erneut die Renaissance der Religion außerhalb von Kirche und kirchlichen Familien bestreitet, und *Jan Hermelink*, der am impliziten Selbstbild der EKD-Erhebungen sehr schön herausarbeitet, daß das Bild der Organisation Kirche mit ihren organisationssoziologisch erfaßbaren personalen Interaktionen nicht erschöpft ist, sondern offen bleiben muß für die damit verbundenen symbolischen Wertzuschreibungen (157f.). Daß andererseits dieser offene Überschuß an Interaktion gleichwohl organisiert werden kann, wenn nur in den synodalen Geschäftsordnungen Raum für die Überraschung des Präsidiums durch das Ple-

num bleibt (105), zeigt *Johann Ev. Hafners* faszinierender Beitrag „Selbsterregung“ zur katholischen Kirchenreform seit der Würzburger Synode (1971–1974), aus dem bei allem gesellschaftlichen Differenzbewußtsein der Kirche auch die Kritik an einer *Unterschätzung* ihrer Organisationsformen spricht.

In Teil IV weisen die Fachsoziologen *Armin Nassehi* und *Maren Lehmann* jenen Überschuß der Kirche über ihre Organisation auch mit den organisationssoziologischen Mitteln der Systemtheorie nach, ehe er als interaktive Kommunikation im soziologischen (*Isolde Karle*), weniger jedoch im multimedialen Sinne (*Gerhard Büttner*) bestimmt wird. Doch scheint mir, daß dieses Luhmannsche Sprachspiel, zweifellos die Grundlage für die Interdisziplinarität des Bandes, weniger missionarisch sprachfördernd ist als Hafners Vorschlag. Demnach verlangt Kirchenreform vor allem den Glauben an die Verbesserlichkeit der *Welt* (100). Einer Kirche ohne diese *weltliche* Reformzuversicht bleibt nur die Mission nach dem Motto: „Rette sich, wer zu uns kommt.“ Dieser Gegensatz von Reform und Mission ist, mit Hafner zu sprechen, erregend, weil in der „Kirche im Aufbruch“ (aber nicht nur dort) beide Begriffe gegenwärtig fast gleichbedeutend gebraucht werden. Der Band geht so in seiner kritischen Beschäftigung mit der EKD-Reform weit über die in der Herausgebereinleitung angedeutete zeitgeschichtliche Analyse von „Kirche der Freiheit“ hinaus und mahnt zu einer Neubesinnung, was Reform und Mission – beide zunächst je für sich! – in der evangelischen Kirche heißen können.

Henning Theißen